

Entwicklung und Anwendung eines Instruments zur partizipativen Selbstevaluierung der Präventionspraxis pädagogischer Einrichtungen (IPSE)

05



Juni 2018 – Mai 2021



Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) München

Dr. Peter Mosser (mosser@ipp-muenchen.de)

Gerhard Hackenschmied (hackenschmied@ipp-muenchen.de)

Hintergrund des Projektes

Spätestens seit Einführung des Bundeskinderschutzgesetzes im Jahr 2012 sehen sich pädagogische Einrichtungen, insbesondere im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, vor die Aufgabe gestellt, Maßnahmen zum Schutz der von ihnen betreuten Mädchen und Jungen umzusetzen. Den gesetzlichen Hintergrund bieten Vorschriften zur „Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen und Schutz vor Gewalt“ (§§ 8b Abs. 2, 45 Abs. 2 S. 2 Nr. 3, 79a S. 2 SGB VIII).

Viele Einrichtungen haben sich seither „auf den Weg gemacht“ und Schutzkonzepte entwickelt. Aktuell stellt sich die zentrale Frage:

Wie können Einrichtungen die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass ihre Präventionsbemühungen die gewünschten Effekte im Sinne des Kinderschutzes nach sich ziehen?

Vor diesem Hintergrund besteht das Ziel des Forschungsvorhabens in der Entwicklung und Anwendung eines Instruments zur partizipativen Selbstevaluierung der Präventionspraxis pädagogischer Einrichtungen (IPSE). Dieses Tool soll Einrichtungen dazu befähigen, in regelmäßigen Abständen ihre eigene Präventionspraxis zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Zentral ist dabei ein partizipativer Ansatz, der die Perspektiven aller Akteur*innen, v. a. auch der in der Einrichtung betreuten Mädchen und Jungen, miteinbezieht.

Fragestellung und Erkenntnisinteresse

1. Welche Parameter begünstigen bzw. hemmen die Implementierung von Gewaltpräventionskonzepten in pädagogischen Einrichtungen?
2. Inwieweit ist die Prävention von sexualisierter Gewalt in einen umfassenden institutionellen Qualitätsentwicklungs- bzw. Organisationsentwicklungsprozess integrierbar?
3. Wie können pädagogische Einrichtungen in die Lage versetzt werden, ihre eigenen Präventionsbemühungen regelmäßig und zuverlässig zu überprüfen?
4. Wie können vor allem Kinder und Jugendliche und Vertreter*innen externer Instanzen (z. B. Fachberatungsstellen, Jugendämter, Heimaufsichten...) an der Selbstevaluation institutionellen Präventionshandelns beteiligt werden?
5. Wie muss ein Selbstevaluationsinstrument konstruiert sein, damit es für pädagogische Einrichtungen sowohl möglichst komfortabel anwendbar ist als auch möglichst umfassende Aussagen über Ressourcen und Weiterentwicklungspotenziale in Bezug auf die präventive Praxis generieren kann?

Methodisches Vorgehen

Das methodische Vorgehen gliedert sich in drei Phasen:

1. Erhebungsphase:

Es wird eine vergleichende Analyse von insgesamt neun Einrichtungen durchgeführt. Die Untersuchung erfolgt mit einem systemischen, organisationsbezogenen Zugang. In jeder Einrichtung werden jeweils drei unterschiedliche Erhebungssettings realisiert, nämlich (a) Interviews mit Einrichtungsleitungen, (b) Gruppengespräche mit betreuten Mädchen und Jungen und (c) sogenannte Fokusgruppen, an denen im Idealfall Repräsentant*innen folgender Gruppen teilnehmen: frühere (eventuell gewaltbetroffene) Schüler*innen, aktuelle Jugendliche, aktuelle Eltern, aktuelle Mitarbeiter*innen der Einrichtung, Führungskräfte, Mitarbeiter*innen externer Institutionen (z. B. Fachberatungsstellen). Sowohl in den Jugendgruppensprechungen als auch in den Fokusgruppen dienen folgende Fragenkomplexe als Diskussionsanregungen: (1) Was ist wichtig, damit sich Kinder und Jugendliche in pädagogischen Einrichtungen gut aufgehoben fühlen? (2) Wie werden institutionelle Bemühungen bezüglich Prävention wahrgenommen? (3) Wie werden Mitbestimmungs- und Beschwerdemöglichkeiten wahrgenommen? (4) Wie wird mit Sexualität und Privatsphäre in der Einrichtung umgegangen? Wie kann eine pädagogische Einrichtung ihre präventiven Bemühungen zuverlässig und partizipativ überprüfen?

2. Auswertungs- und Konstruktionsphase:

Die Auswertung des in den Gruppengesprächen und in den Einzelinterviews gewonnenen Materials erfolgt mit qualitativen Methoden auf der Basis der Grounded Theory. Dabei geht es im Rahmen einer inhaltsanalytischen Auswertung zunächst vor allem um die Identifikation relevanter Kategorien für die Implementierungsqualität gewaltpräventiver Maßnahmen. Darüber hinaus wird zur vertiefenden Analyse eine diskursanalytische Auswertung der Interviews und Gruppengespräche durchgeführt, um aktuellsprachlich beobachtbare Interaktionsstile zu identifizieren. Auf der Basis der gefundenen Ergebnisse wird ein Instrument zur partizipativen Selbstevaluierung (IPSE) pädagogischer Einrichtungen entwickelt.

3. Anwendungsphase:

Für diese Phase werden neun Institutionen ausgewählt, die sich dadurch auszeichnen, dass sie die Entwicklung und Umsetzung von Präventionskonzepten zumindest in Angriff genommen haben. Im Rahmen der Anwendungsphase wird diesen Einrichtungen die Möglichkeit gegeben, mithilfe des in der Konstruktionsphase entwickelten IPSE-Instruments die eigenen Bemühungen um die Entwicklung und Umsetzung ihres Präventionskonzeptes zu reflektieren. Das Verfahren ist insofern partizipativ, als dieser Reflexionsprozess mindestens unter Beteiligung sowohl von in der Einrichtung untergebrachten Kindern und Jugendlichen als auch von Mitarbeiter*innen und Führungskräften stattfindet. Auf der Basis der in dieser Phase gemachten Erfahrungen wird das IPSE-Instrument überarbeitet und in eine Endversion übergeführt.

Ausgewählte Ergebnisse

Das zentrale Ergebnis der Erhebungsphase besteht in der Identifikation von 5 Relevanzdimensionen, die für die Implementierung gewaltpräventiver Praxis in pädagogischen Institutionen entscheidend zu sein scheinen. In ihrer Gesamtheit bilden diese Dimensionen das Empfinden von Sicherheit, Zuverlässigkeit und Gestaltungsmöglichkeit im Einrichtungsalltag ab, sodass sie Hinweise auf pädagogisch-psychologische Schwachstellen und Entwicklungsmöglichkeiten bzw. -notwendigkeiten eröffnen. Im Folgenden werden die 5 Dimensionen kurz skizziert:

1. **Entwicklungsempfinden:** Beschreibt eine grundsätzliche Offenheit für Veränderungsprozesse sowohl auf der Ebene von Individuen (Kinder/Jugendliche; Mitarbeitende) als auch auf der Ebene der Organisation (denkt die Organisation prozesshaft und bietet sie den Individuen Entwicklungsmöglichkeiten?)
2. **Unterschiede/Identität:** Bezieht sich auf die Frage, wie stark Unterschiede zwischen den Individuen (Kinder/Jugendliche; Mitarbeitende), aber auch einzelnen Organisationsbereichen (z. B. Wohngruppen) wahrgenommen werden und welche Bedeutung diese Unterschiede haben. Dazu gehört die Frage der Ausbildung von Identitäten (z. B. als „Jugendhilfekinder“ oder „Erzieher“) und damit verbundenen Vorurteilen und Stereotypen.
3. **Innen-Außen-Verhältnis:** Beschreibt sowohl Grenzen/Übergänge zwischen verschiedenen Hierarchieebenen innerhalb der Einrichtung als auch das Verhältnis der Einrichtung zu externen Instanzen, zugespielt auf die Frage, inwieweit die Organisation als „offenes Haus“ erlebt wird. Das Innen-Außen-Verhältnis bezieht sich aber auch auf die Achtung der Grenzen des individuellen Körpers.
4. **Ermächtigung – Entmächtigung:** Bezieht sich auf das zentrale Thema der Macht bzw. Einflussnahme. Hierunter werden implizit Erfahrungen mit Beschwerden und Mitbestimmung subsumiert. Es geht dabei um das Empfinden, inwieweit man innerhalb der Organisation förderliche Strukturen für konstruktive Einflussnahmen vorfindet oder ob man sich bei der Lösung von Problem eher auf sich selbst zurückgeworfen sieht. Eine in diesem Zusammenhang spezifische Thematik ist das Zur-Sprache-Bringen. Dieses bezieht sich auf die zentrale Rolle des Gebrauchs von Sprache als Mittel der pädagogischen Arbeit, v. a. darauf, ob Kinder/Jugendliche die Sprache der Pädagog*innen verstehen und selbst Sprache zum Einsatz bringen können, um z. B. heikle Themen anzusprechen.
5. **Anspruch und Wirklichkeit:** Dies beschreibt das Empfinden, inwieweit Statements, die behauptet werden, und Ziele, die gesetzt werden, einen tatsächlichen Niederschlag in der alltäglichen pädagogischen Praxis finden.

Diese fünf Relevanzdimensionen bildeten eine wichtige Grundlage für die Konzipierung und Entwicklung des Selbstevaluationsinstruments IPSE. Dieses enthält Fragebögen für alle Akteure einer pädagogischen Institution, Vorlagen und Instruktionen für Planspiele und Empfehlungen für ein partizipatives Auswertungsforum, an dem auch externe Instanzen zu beteiligen sind.

„Es wird klar, dass wirkungsvolle präventive Praxis nicht im ‚Abarbeiten‘ einzelner Bausteine eines Schutzkonzepts besteht.“

Praxisrelevanz

1. Aufgrund der Ergebnisse der Studie wird der Begriff des „Schutzkonzepts“ einer umfassenden Revision unterzogen.
2. Es wird klar, dass wirkungsvolle präventive Praxis nicht im „Abarbeiten“ einzelner Bausteine eines Schutzkonzepts besteht.
3. Es werden empirisch fundierte Hinweise für die Integration von Prävention von (sexualisierter) Gewalt in Organisationsentwicklungsprozesse geliefert.
4. Die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit den 5 Relevanzdimensionen soll die bestehende Kluft zwischen institutioneller Praxis und akademischen Diskurs verringern.
5. Das Instrument IPSE bietet einen empirisch fundierten Rahmen für die institutionelle Selbstevaluierung präventiver Praxis. Es ist darüber hinaus ein Instrument zur strukturellen Partizipation, zur Einbeziehung externer Instanzen und es stellt selbst ein pädagogisches, präventiv orientiertes Werkzeug dar.
6. IPSE erleichtert die interinstitutionelle Verständigung über die Erfordernisse präventiver Praxis.

gefördert durch



Bundesministerium für Bildung und Forschung